

von Mitgliedern der Bibelkommission stammen. Das Dokument selber zerfällt in zwei fast gleich lange Teile: In einem ersten Teil läßt die Bibelkommission die verschiedenen methodischen Ansätze zu einer Christologie Revue passieren, die in der neueren Theologie anzutreffen sind. Dabei werden die Ansätze etwa einer heilsgeschichtlich, anthropologisch, existential oder auch befreiungstheologisch orientierten Christologie zunächst knapp und ohne Wertung dargestellt. Darauf folgt ein Kapitel, das auf Möglichkeiten und Grenzen jedes Ansatzes eingeht und dabei Lob wie Tadel durchaus sachgerecht und ohne erkennbare Voreingenommenheiten verteilt. Im zweiten Teil des Dokuments werden dann Grundlinien einer biblischen Christologie entwickelt. Charakteristisch für den dabei von der Bibelkommission gewählten Ansatz ist die Verklammerung der beiden Testamente: Jesus Christus wird als Erfüllung der vom Alten Testament ausgehenden Linien gedeutet. Im neutestamentlichen Teil hebt das Dokument vor allem auf die Einheit der neutestamentlichen Christusverkündigung unbeschadet der verschiedenen „Christologien“ im Neuen Testament ab: Die verschiedenen Zeugnisse müßten in ihrer Ganzheit aufgenommen werden; nur zusammengenommen bildeten sie das eine von Christus verkündete und auf ihn bezogene Evangelium. Der Bibelkommission geht es darum, angesichts der schwer zu überschauenden exegetischen Diskussion einige christologische Grundlinien herauszuarbeiten. Ihr ohnehin im ersten Teil systematisch-theologisch angelegtes Dokument ergänzt die christologischen Studien, die von der Internationalen Theologenkommission in den letzten Jahren vorgelegt wurden (vgl. HK, März 1981, 137 ff. und HK, März 1983, 140). U. R.

HARTMUT VON HENTIG, **Das allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit.** Ein Pädagoge ermutigt zum Nachdenken über die Neuen Medien. Hanser Verlag, München – Wien 1984. 105 S. 16,80 DM.

Das Bändchen gehört zu den in den letzten Jahren besonders zahlreich gewordenen literarischen Produkten, die Verleger und Drucker mit vereinten Kräften und einiger Mühe gerade noch auf 100 Seiten bringen. Daß es sich ursprünglich um Beiträge für die „Zeit“ handelt, läßt sich nur daraus schließen, daß sie der eben 75 Jahre alt gewordenen Gräfin Dönhoff gewidmet sind. Aber von Hentig ist nicht nur ein begnadeter Pädagoge mit leidlich gezähmtem politischem Ehrgeiz, sondern ein Wissenschaftler mit Sinn für das Konkrete und zudem einer, der komplizierte Sachverhalte gesellschaftlicher Veränderung auch dem Nichtfachmann mühelos anschaulich machen kann. Daß er nicht nur gegen die „uferlose Mediatisierung unserer Wahrnehmungen“ durch mediale Kommunikation angeht, sondern sich entschieden gegen einen ebenso gedanken- wie pädagogisch instinktlosen Einsatz von Computern in den Schulen ausspricht, der dem Schüler nicht nur Lernen von vermeintlich Überflüssigem ersparen soll, sondern ihn in seiner Wahrnehmungs- und

Urteilsfähigkeit einschränkt, werden ihm selbst noch die Kinder und Enkelkinder derer danken, die heute die Schule als neuen Markt dafür entdeckt haben. Der alle seine Bedürfnisse in seinem Wohnkäfig vor dem Bildschirm „ordernde“ kommunikations- und erfahrungslose Mensch des dritten Jahrtausends ist zwar keine Fata Morgana, aber vermutlich können wir trotz Mediatisierung schöpferischer mit diesen Instrumenten (und mit uns selbst) umgehen, als von Hentig vermutet, wenn Erziehung nicht so läuft, daß wir schon Grundschulern Auseinandersetzung mit Primärwirklichkeit und Grundfertigkeiten ersparen. Recht hat er mit der nüchternen Einschätzung, daß anders als bei sozialen Reformen die Pädagogik in diesem Fall sowohl die Gesellschaft wie die Schüler *gegen* sich haben wird. Aber ist das so schlimm? Pädagogik mußte immer schon gegenhalten, wenn Vernunft obliegen sollte. Vielleicht hat sie das nur zu lange vergessen.

D. S.

DIETMAR MIETH, **Ehe als Entwurf.** Zur Lebensform der Liebe. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984. 128 S. 18,80 DM.

Acht Zugänge zum Thema beschreitet der Autor in dieser Aufsatzsammlung: Er fragt nach den menschlichen Grundwerten, die die Einstellung zur Geschlechtlichkeit bestimmen (Kapitel I). Nach einer Skizzierung des gewandelten Eheverständnisses in der Gesellschaft (II) stellt er alternative Modelle von Ehe vor (III). An Hand von Beispielen aus Gegenwartsliteratur (IV) und modernem Film (V) stellt er den Wandel des Eheverständnisses bzw. der Paarbeziehung ausführlich dar. Abschließend nähert er sich dem Thema über das Verhältnis von Mann und Frau (VII) bzw. das Konzept der Ehe als „Entwurf“ (VIII). Die Aufsätze durchzieht das Bemühen, die Frage nach der Ehe jenseits der Alternative eines repressiven Verständnisses von Ehe, das die Gleichrangigkeit von Mann und Frau übersieht, einerseits und eines *emanzipatorischen* Verständnisses, das die gegenseitige Abhängigkeit übersieht, andererseits darzustellen. Ein zentrales Thema (VI), ist der Versuch, den Verlust an Plausibilität und Funktion von Ehe nicht nur als einen Nachteil, sondern als Chance zu begreifen. Gerade weil Ehe und Familie heute kaum mehr zum Kern, des gesellschaftlichen Systems gehören, könnten Ehe und Familie als „Alternative zur Gesellschaft“ begriffen werden als ein „Moment jener ‚Kontrastgesellschaften‘“, von denen ein korrigierender Einfluß auf die gesellschaftlichen Verhältnisse ausgehen könnte. – Ehe weniger als Stand denn als Zeichen des Widerstehens – das würde auch manches einseitige Insistieren auf dem Zeichencharakter des Priestertums wettmachen, beide Berufungen wären auf ihre Weise Zeichen göttlichen Heilswillens. Angesichts der vorhandenen Gefährdung von Ehe und Familie stellt sich allerdings auch die Frage, ob es hier nicht zu einer latenten Überforderung von Ehe und Familie kommen könnte. Hätten sie nicht eher eine Entlastung und eine heilsame, weil realistische Einschätzung ihrer Möglichkeiten verdient? K. N.